

## EXTRA: Serie: Der Amoklauf in Winnenden – fünf Jahre danach, Folge 7

### Zahl des Tages

2,60 Meter

Man stelle sich einmal vor den Stahlring des Künstlers Martin Schöneich im Stadtgarten, und man wird erleben: Dieser Koloss ragt über mannshoch in die Luft, an der Stelle, wo er sich aufbaut. Erwartet hatten wir eine Höhe von 1,60 Metern, aber das ist nur die leichte Höhe, der Durchgang unterm Ring. Es kommt noch ein Meter Ringwand hinzu, so dass das Erinnerungszeichen für den Amoklauf tatsächlich 2,60 hoch ist.

Weitere Daten zum Gedenkring: Die Stahlplatten sind etwa ein Zentimeter dick, Durchmesser: 7,5 Meter. Gesamtgewicht: 7 bis 8 Tonnen.

Am Mittwoch wurden die Stützen an der aufragenden Stelle entfernt, und seither wirkt der Ring erst richtig kraftvoll und lebendig. Nun halten zwei Stahlanker, die im Fundament versenkt und festbetoniert wurden, den Ring auf einer Seite in der Höhe. (17z)

## Mahnmal oder Denkmal?

Erinnerungszeichen!

### Winnenden.

Was ist er jetzt eigentlich, der Gedenkring von Winnenden? Ein Mahnmal? Dann müsste er eine Botschaft aussenden, eine Forderung wie „Nie wieder Gewalt“. Das macht dieser Gedenkring nicht. Auch das Wort Denkmal will nicht recht passen. Der Kunsthistoriker Tobias Wall, Mitglied der Winnender Kunstjury, spricht auffälligerweise nie von einem „Denkmal“. Er nennt den Ring immer „Erinnerungszeichen“ und trifft damit den Sinn genau.

„Memorial“ bedeutet das Gleiche, ist kürzer, aber leider ein Fremdwort, das aus dem Lateinischen nach Amerika ausgewandert ist. Es passt trotzdem und wird allgemein verstanden. Der Begriff „Gedenkstätte“ passt auch nicht ganz genau, denn die Stätte wäre der Platz, aber nicht die Stahlplastik.

### Nächste Folge

Morgen: Die Prozesse

Die gesamte Berichterstattung seit 2009 über den Amoklauf und seine Folgen finden Sie unter [www.zvw.de/amoklauf-winnenden](http://www.zvw.de/amoklauf-winnenden)

## Die Klagemauer

Die Klagemauer in der Katholischen Kirche ist eines der ganz frühen Erinnerungszeichen zum Amoklauf. Sie wurde in den Tagen nach dem 11. März 2009 von Ministranten zusammen mit einer Künstlerin aufgebaut.

Die Kirche wird die Klagemauer stellen lassen, wie Pfarrer Gerald Warmuth auf Anfrage erklärte.

Am 11. März im 19-Uhr-Gottesdienst werden Gemeindeglieder einen Efeu anpflanzen bei der Mauer, so dass etwas Lebendiges, eine Entwicklung hinzukommt.

Ein Licht hinter der Mauer soll durch die Ziegelsteine scheinen.



Künstler Martin Schöneich, sein Berater Ritter, Oberbürgermeister Hartmut Holzwarth und der künstlerische Berater Alfons Koller erklären die Stahlplastik gestern im Stadtgarten.

Bilder: Schlegel

# Der Ring der Erinnerung

Das Memorial für die Opfer des Amoklaufs bäumt sich auf vor einer Vielzahl von Zeitungs- und Fernsehjournalisten

VON UNSEREM REDAKTIONSMITGLIED MARTIN SCHMITZER

### Winnenden.

Winnenden richtet sich auf. Fünf Jahre nach dem Schrecken des Amoklaufs hat die Stadt ein von Künstler Martin Schöneich geschaffenes 7,5 Meter breites Erinnerungszeichen aus Stahl im Stadtgarten der überregionalen Presse vorgestellt – so überzeugend, dass von den rund 20 Pressevertretern keine einzige Frage kam.

Stille herrschte gestern Vormittag im Stadtgarten, erleben allen einen bewegenden Moment. Yuri Minasenko, der seine Tochter beim Amoklauf verloren hatte, ging nach vorne und bedankte sich bei der Stadt, der Kunstkommission und dem Künstler für diese Gedenkstätte. „Wir Menschen neigen zum Vergessen und Verdrängen. Das Erinnerungszeichen stellt sich dem entgegen und Yuri Minasenko sagt: „Es soll uns Hoffnung und Trost bringen.“

## Der Wettbewerb Und die gewünschte Erinnerung

Erinnerung war bald nach dem 11. März 2009 gewünscht. In der ersten Zeit nach dem Amoklauf brachten Eltern eine Tafel an der Albertvilleschule an – daran erinnerte OB Hartmut Holzwarth in seiner Rede an die Journalisten. 2012 wurden Namensplatten an der Schule ausgelegt. Zugleich kam der Gedanke auf, dass die Schule entlastet werden muss, und dass die Stadt an einer öffentlichen Stelle gedenken sollte an das schlimmste Ereignis dieser Stadt seit dem II. Weltkrieg. Der Gemeinderat beschloss einen zweiseitigen Kunstwettbewerb.

Dann begann eine ungewöhnliche Zusammenarbeit von Eltern, die ihr Kind beim Amoklauf verloren haben, mit Kunstexperten wie dem Winnender Alfons Koller, mit Konrad Pflug und mit dem Kunstgeschichtler und Kulturmanager Dr. Tobias Wall. Gemeinderäte, Verwaltungsgesleute, Jugendgemeinderäte dachten und arbeiteten mit in der Kunstjury. Alle fragten: Wie soll ein Erinnerungszeichen aussehen?

Die Antwort gab der Pfälzer Künstler Martin Schöneich: Dieser Ring aus Stahl soll es sein. Die ganze Jury ist überzeugt von diesem Werk. „Dieser Ring ist lebendig. Er ist voller Leben, er kämpft an gegen dieses Ereignis“, sagt Alfons Koller.

## Waldspaziergang

Wie der Künstler auf die Idee kam

Die Stadt Winnenden hatte mit einem Inserat in einer Kunstzeitschrift Künstler aufgerufen, Ideen einzubringen. Martin Schöneich las das Inserat und erinnerte sich



Kraftvoll biegt sich der Ring nach oben.

an den 11. März 2009, an die Medienberichte aus Winnenden, die ihm damals nahegegangen waren. Er unterrichtete selbst oft in Schulen und empfand die Schule immer als Gleichlauf. Ein Bildhauer fragt sich immer: Was ist die Form, die zu meinem Thema passt? Was ist die Form für den Gleichlauf, der unterbrochen wurde? Schöneich wohnt bescheiden, nahe an der Natur in Vorderweidental. Er ging spazieren im Wald, dachte an die Schulen, und dann packte ihn die Idee: ein Ring. „Der Ring ließ mich nicht mehr los“, erzählte er bei einem Gespräch außerhalb der Pressekonferenz. Er dachte weiter, fügte die Unterbrechung ein, ließ den Ring sich aufbauen und schickte seine Idee nach Winnenden. 276 Künstler bewarben sich mit ihm. Die Jury arbeitete alle 276 Ideen durch. „Sie glauben gar nicht, wie gut es in dieser Jury abgelaufen ist“, erzählte OB Holzwarth den Journalisten. Schöneich kam unter die ersten acht und wurde schließlich ausgewählt. Der 59-Jährige ist ein zurückhaltender Mensch, reserviert, fast scheu gegenüber Journalisten. Man hat den Eindruck: Er schafft lieber, als dass er schwätzt. Auch gestern, als sich ein halbes Dutzend Fernsehkameras und noch mehr Journalisten um ihn versammelten, fasste

er sich kurz, äußerte seine Kerngedanken, und war schon fertig, als die Journalisten noch an seinen Lippen hingen.

## Ein Zeichen

Der Ring erklärt nichts, er erinnert

Gestern glänzte der Gedenkring in der Frühlingssonne. Der Rost hat ihn noch nicht überzogen, viele Schleifstellen schimmern noch grob. Manche nutzten die Schnittstelle im Ring, gingen ins Innere und standen umgeben vom Erinnerungszeichen. Man fühlt sich mittendrin im Thema Amoklauf. Der Kunstmanager Dr. Tobias Wall, der in der Jury mitgearbeitet hat, erinnert sich im Ring an die Zusammenarbeit mit den Winnenden und daran, was alle gemeinsam erreicht haben, und auch zum Ziel hatten: „Dieser Ring hat keine Larmoyanz, er hat kein Pathos und keine zu große Intimität“. Aber: „Verständlich ist so eine abstrakte Kunst ja Gott sei Dank nie“, sagt er, „genauso, wie dieses Ereignis nie verständlich sein wird.“ Eben deshalb passt dieser Ring sehr gut als Zeichen der Erinnerung.

# Gedenkstätten markieren einen Wendepunkt

Es geht darum, dass eine Stadt nicht mehr nur zurückblickt auf die Tragödie, sondern ihre Folgen reflektiert – Interview mit Bruce Shapiro

### Winnenden.

Gedenkstätten markieren einen Wendepunkt im Umgang mit einem traumatisierenden Ereignis. Das sagt Bruce Shapiro, Leiter des Dart Center of Journalism and Trauma in der Columbia School of Journalism in New York. Nach dem Amoklauf im Jahr 2009 hat Shapiro Winnenden besucht, unter anderem für einen Workshop mit Redakteuren der Winnender Zeitung. Unser Redakteur Martin Schmitzer befragte ihn zum Thema Gedenkstätten.

Winnenden bekommt jetzt ein modernes Memorial. Ist es typisch, dass fünf Jahre vergehen, bis so ein Erinnerungszeichen aufgestellt wird?

Es gibt nicht so etwas wie eine „Standardzeit“, aber meistens braucht es ein paar Jahre. Das hat zum Teil auch praktische



Bruce Shapiro. Archiv-Bild: Habermann

Gründe – denn Verwaltungen/Ämter, Familien und Planer brauchen meist Jahre, um sich auf Entwurf und Kostenrahmen der Arbeit zu einigen. Manchmal gibt es Meinungsverschiedenheiten und Diskussionen darüber, was das Denkmal werden soll. Aber der eigentliche Grund ist ein psychologischer: Gedenkstätten markieren einen Punkt, an dem Überlebende und die Gemeinde nicht nur auf die schrecklichen Ereignisse zurückblicken

können, sondern über dessen langfristige Folgen und Bedeutung reflektieren können. Es geht darum, die Tragödie der Vergangenheit in die Gegenwart und die Zukunft zu integrieren; und auch den privaten Verlust mit dem gemeinsamen Leben in einer Gemeinde zu verknüpfen.

Welche Erfahrungen haben Sie mit Gedenkstätten für die Opfer von Amokläufen oder anderen traumatisierenden Ereignissen?

Gemeinden, die von Amokläufen oder anderen schrecklichen Geschehnissen betroffen sind, haben in meiner Erfahrung in unterschiedlicher Weise reagiert – das ist sehr abhängig von der lokalen Kultur und den Bedürfnissen der Gemeinde. Die Amish-Gemeinde in Nickel Mines, Pennsylvania, zum Beispiel, wo 2006 ein Amoklauf statt-

gefunden hat, hat kein Mahnmal aufgestellt. Sie haben dem Schützen als Gemeindegeliebten, die Schule abgerissen und eine neue an einem anderen Platz gebaut. Auf der anderen Seite hat die Virginia Tech University ein bleibendes Mahnmal für die Opfer eines Massakers gebaut – ein Kreis aus in der Region abgebauten Steinen, einen für jedes Opfer des Amoklaufs. Manchmal werden Gedenkstätten auch kontrovers und politisch, wie bei Gedenkstätten und Museum zum 11. September in New York.

Wie hilfreich sind öffentliche Gedenkstätten für die Reflexion und die Aufarbeitung von traumatischen Ereignissen für die Betroffenen?

Die besten Gedenkstätten können eine tiefgreifende Erfahrung sein, sowohl für die, die direkt von dem traumatischen Ereignis

betroffen sind, als auch für die breite Öffentlichkeit. Das berühmte Vietnamkriegsdenkmal in Washington, geschaffen von Maya Lin, ist ein klassisches Beispiel. Jedes Jahr besuchen Tausende Vietnamveteranen die Wand, um die Namen ihrer Freunde zu finden und sich mit ihrer eigenen Geschichte auseinandersetzen. Es gibt Psychotherapeuten, die mit Vietnamveteranen arbeiten, die sogar Reisen zum Mahnmal organisieren – als Höhepunkt der Therapie. So machtvoll kann eine Gedenkstätte sein. Aber es gibt nicht nur eine Antwort. Manche Menschen, die Familienmitglieder verloren haben oder Zeugen eines schrecklichen Ereignisses waren, wollen lieber alleine mit ihrem Verlust fertig werden und nie ein Mahnmal besuchen. Andere kommen treu an jedem Jahrestag des Gedenkens. Wir alle müssen auf unsere eigene Weise trauern.